

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Franziska Loretan-Saladin

11. März 2012

Raum schaffen

Johannes 2,13-17

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ein „Tempel für Atheisten“ ist im Gespräch. Der Autor Alain de Botton, selber Atheist, möchte im Herzen des Finanzplatzes in London einen Tempel für nichtgläubige Menschen errichten lassen. Er findet, Kirchen und andere Gotteshäuser seien Orte des Glaubens und daher für jene, die nicht an Gott glauben, nicht der richtige Platz. Dennoch hätten auch sie gelegentlich ähnliche Bedürfnisse und Gefühle wie religiöse Menschen. Dafür sollten sie auch einen Ort haben, an den sie gehen könnten.

Was sind das denn für Bedürfnisse und Gefühle, frage ich mich. Was zieht sowohl Atheisten und Zweiflerinnen als auch Gläubige an besondere Orte wie Kirchen? Gemäss Statistik besuchen mehr Menschen Kirchenräume, wenn nichts darin stattfindet, als zu Gottesdiensten. Dies gilt vor allem für Kirchen in Städten, und besonders für historische Gotteshäuser. Doch nicht allein das Interesse an der Geschichte macht Kirchenräume anziehend.

Kirchenräume sind auch Orte des Rückzugs. Hier gilt nicht das Gesetz, ständig etwas zu leisten. Hier geht das Sein dem Tun voraus. Im Unterschied zur Welt draussen ist das Handeln im Kirchenraum begrenzt. Ein Vater zündet mit seinem Kind eine Kerze an. Eine ältere Frau schreibt ihr Anliegen in ein Fürbitt-Buch. Ich gehe in der Kirche umher, bleib stehen und lese in einer aufgeschlagenen Bibel. Ich bestaune Kunstwerke und setze mich hin, lausche auf die Stille oder die gedämpften Geräusche von draussen, lege die Hände in den Schooss, horche in mich hinein, komme zur Ruhe, bete.

Bis auf das Beten – so stelle ich mir vor – können dies alles ebenso all jene, die nicht an Gott glauben. Ob das auch – wie Alain de Botton vorschlägt – an einem „neutralen“, also nicht religiös geprägten Ort möglich ist, möchte ich hier nicht beurteilen. Was ein Kirchenraum den Menschen bedeutet, zeigt sich sehr deutlich, wenn die Renovation einer Kirche ansteht. Es ist ein bisschen, wie wenn die Maler kommen, um die „gute Stube“ daheim neu zu streichen. Man überlegt sich, ob danach wieder dieselben Bilder am gleichen Ort hängen sollen. Ein neues Sofa würde sich noch gut machen. Das eine zieht das andere nach sich.

Der Aufwand einer Kirchenrenovation ist noch grösser und daher auch seltener. Umso mehr überlegen sich die Kirchgemeinden, was neben dem Auffrischen des Raumes sonst noch verändert werden soll: Was braucht es noch in diesem Raum? Wie könnte die Kirche oder Kapelle auf ihre verschiedenen Gäste noch ansprechender wirken? Welche Kunst entspricht heutigen religiösen und theologischen Vorstellungen? Für das gemeinsame Feiern wie auch die Suche nach Stille und Gebet. Wie kann die Kirche als Gottes Haus mitten im Alltag von Dorf oder Stadt noch besser präsent sein? Die Meinungen zu solchen Fragen gehen häufig auseinander und lösen teils heftige Emotionen aus. Der Streit um heilige Räume ist nicht neu. Selbst Jesus konnte sich in dieser Frage sehr ereifern, wie die Evangelien berichten. Das Johannesevangelium schildert, wie er von heiligem Zorn erfasst wird. Und dies im wichtigsten Gotteshaus seiner jüdischen Glaubensgemeinschaft, dem Tempel in Jerusalem.

„Das jüdische Pessach war nahe, und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. Im Heiligtum fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort sassen. Und nachdem er eine Peitsche aus Stricken gemacht hatte, trieb er sie alle aus dem Heiligtum hinaus, auch die Schafe und die Rinder, und den Münzwechslern schüttete er das Kleingeld aus und stürzte ihre Tische um. Zu den Taubenverkäufern sagte er: Schafft das fort von hier! Macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus! Da erinnerten sich seine Jünger, dass geschrieben steht: Der Eifer um dein Haus wird mich verzehren.“

Jesus gerät geradezu in Rage darüber, was er im Tempel antrifft. Mit Taubenhändlern hat er hier nicht gerechnet. Die Tiermärkte für die Opfertiere befanden sich normalerweise am nahe beim Tempel gelegenen Ölberg. Und die Geldwechsler waren nur zu bestimmten Zeiten, etwa in den Wochen vor dem Pessachfest in Jerusalem anzutreffen. Wegen des Bilderverbotes im

Tempel mussten die Pilger ihre römischen Münzen mit dem Bildnis des Kaisers gegen bildlose Schekel umtauschen.

Nicht nur Jesus, sondern viele der Tempelbesucher dürften also überrascht gewesen sein über das, was sie im Tempel vorfanden. Frisch-fröhliches Geschäftemachen an einem so heiligen Ort, das muss für einen frommen Juden, wie auch Jesus es war, unerträglich gewesen sein. Mit seiner spontanen Aktion stellt er sich nicht gegen den Tempelkult an sich, sondern gegen den Kommerz innerhalb des Tempels. Dies wird deutlich in seiner Anweisung an die Taubenhändler: „Schafft das fort von hier! Macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus!“ Haus Gottes oder Kaufhaus – dieser Gegensatz entsteht nicht aufgrund der besonderen Gestaltung des Raumes. Es kommt darauf an, was die Menschen an diesem Ort mit welcher Absicht tun.

Der Tempel in Jerusalem war der Ort, an dem Gott für die Jüdinnen und Juden besonders gegenwärtig war. Das innerste Heiligtum war zwar den gewöhnlichen Tempelbesuchenden nicht zugänglich. Dennoch war für sie der ganze Tempel heilig. Dem heiligen Ort versuchten die Pilgerinnen und Pilger durch ihr Verhalten zu entsprechen: Sie kleideten sich angemessen und überprüften, ob sie ihr Leben im Alltag auch an den Weisungen Gottes ausrichteten zum eigenen Wohl und zum Wohl der Mitmenschen. Ein Tempelbesuch war eine gute Möglichkeit, das eigene Leben und Handeln zu überdenken und allenfalls zu korrigieren.

Doch galt dies nur hier? Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels musste das Gottesvolk neu lernen, ohne diesen heiligen Ort in der Gegenwart Gottes zu leben. Auch mitten unter den Menschen hat der Ewige seine Wohnung. Jeden Tag und überall kann ich Gott begegnen. Mose legte die Schuhe ab, als er die Stimme aus dem Dornbusch hörte. Denn der Boden, auf dem er stand, war heilig – mitten im Alltag der Schafherden, die er hütete.

Jesus ereiferte sich wohl derart für das Haus Gottes, weil gerade hier die Begegnung der Menschen untereinander und mit Gott im Zentrum stehen sollte und nicht das Geschäftemachen. Sein heiliger Zorn richtete sich aber nicht nur gegen den Rummel im Tempel. Mit dem Haus seines Vaters ist im übertragenen Sinn auch das Haus Israel, das Gottesvolk selbst gemeint. Dass dieses Haus nicht zu einem Kaufhaus werde, dafür setzte sich der Mann aus Nazaret mit aller Kraft ein. Deshalb erinnerten sich seine Jüngerinnen und Jünger an den Satz aus Psalm 69: „Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt.“ Am Ende führte dieser Eifer Jesus in den Tod.

Liebe Hörerin, lieber Hörer. Und was soll nun mit unseren Kirchen und Gotteshäusern geschehen? Für mich ist der Zusammenhang zwischen Kirchenraum und Alltag zentral, gerade auch auf dem Hintergrund von Jesu Tempelaktion. Die Kirche ist ein möglicher Ort der Gegenwart Gottes, mitten im Dorf oder in der Stadt, mitten im pulsierenden Leben. Sie ist symbolischer Ort für die Suche nach Gottesbegegnung und Gottesbeziehung. Damit eröffnet sie einen Raum, der keinem anderen Zweck dient, als diesem. Ich kann mich in dieser zwecklosen Gegenwart alleine und in Stille einfinden, wann immer ich einen Kirchenraum betrete. Und ich kann in die Gegenwart Gottes einschwingen im gemeinsamen beten, singen, hören, klagen und loben im Gottesdienst.

Einem „Tempel für Atheisten“ fehlt meiner Meinung nach etwas Wesentliches, nämlich das wofür oder für wen! Auf was oder wen richtet sich ein solches Gebäude denn aus?! Ich bin skeptisch gegenüber der Idee dieses „gottlosen“ Tempels. Was soll denn in den Besuchern diese „aufwühlende Ehrfurcht“ auslösen, von der Alain de Botton spricht? Und falls diese eintreten sollte, dient sie dann nicht mehr der Pflege des eigenen Ichs? Gewiss, es kann auch in einer Kirche geschehen, dass ich in mir selber gefangen bleibe, dass ich an Äusserlichkeiten hängen bleibe. Für das Sein vor Gott mit und ohne Worte schätze ich daher leere, nüchterne Kirchenräume. Ich lasse mich sehr leicht ablenken von Bildern und Statuen, die mir handkehrum aber auch ein Gefühl von Geborgenheit vermitteln. Unverzichtbar sind Kirchen für mich als Erinnerungs- und Erzählorte. Schon im Raum selber – besonders in katholischen und älteren Kirchenräumen – finden sich bildhaft dargestellte Episoden aus der biblischen Geschichte und der Geschichte des Christentums. Erinnern und erzählen geschieht ausdrücklich im Gottesdienst, beim Bibellesen und Abendmahlfeiern. Darüber hinaus denke ich an neue Formen wie Dichterlesungen oder Konzerte. Sie bringen Trauer und Angst, Hoffnungen und Freuden der Menschen in Musik und Text zur Sprache. So kommt die Gegenwart in das Haus Gottes und in Dialog mit den religiösen Erzählungen. Dadurch ist nicht nur die Kirche im Alltag, sondern auch das Alltägliche in der Kirche präsent. Auf diesem Gebiet gibt es noch viel aufzuholen und auszuprobieren.

Ein Beispiel dafür ist das neue Angebot der christlichen Kirchen in Zürich. Ebenfalls ganz in der Nähe des Finanzplatzes, mitten im geschäftigen Treiben an der Bahnhofstrasse, haben sie in der Augustinerkirche eine so-

nannte „Haltestille“ eingerichtet. Jeden Donnerstag über Mittag. Die Haltestille mit Musik, Stille und Wort ist offen für Menschen jeglichen Alters, unabhängig von ihrer Konfession oder Religion.

Wie unsere Kirchen in Zukunft aussehen werden, darauf bin ich sehr gespannt. Bewährtes und Neues miteinander zu verbinden, wird nicht einfach sein. Die Meinungen darüber, was in die „gute Stube“ gehört, gehen auseinander. Mag sein, dass man sich gelegentlich daran erinnern muss, dass das Haus Gottes nicht zu einem Kaufhaus werden soll. Doch die Begegnung zwischen alltäglichem Leben und Gottes Gegenwart ist mir ein Anliegen. Die Haltestille in Zürich ist eine solche Möglichkeit. Ein Angebot für Gläubende wie Skeptikerinnen, vielleicht auch für Atheisten.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag!

*Franziska Loretan-Saladin
Obergütschstr. 8, 6003 Luzern
franziska.loretan@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)